

# Das Bunkermuseum e.V.

© Hillgriet Eilers, 26725 Emden, eMail: Hileilers@t-online.de

Emden, die nordwestlichste deutsche Hafenstadt an der Nordsee, wurde einst wegen ihres idyllischen, von Wasserläufen durchzogenen Stadtbildes „Venedig des Nordens“ genannt.

Heute ist Emden mit seinen 52.000 Einwohnern ein moderner Ort, in dem man wenige Zeugnisse einer Vergangenheit vor dem 20. Jahrhundert findet. Zwar hat die größte Stadt Ostfrieslands einige Attraktionen zu bieten - wie die Kunsthalle des Stifters Henri Nannen, das Ostfriesische Landesmuseum, die Johannes a Lasco Bibliothek und den sogenannten Ratsdelft mit den Museumsschiffen -, doch das, was dem Ortsfremden als erstes ins Auge springt, sind die häßlich grauen, fensterlosen Betonkolosse, die zu Emden gehören scheinen wie zu keiner anderen Stadt: die Hochbunker.

Die noch heute existierenden 31 Luftschutzbunker, in etwa gleichmäßigen Abständen über die Stadt verteilt, zählen zu den höchsten Gebäuden Emdens. Einer davon wurde 1995 als Museum eröffnet. Gekennzeichnet ist er durch ein ihn in acht Meter Höhe umlaufendes Schriftband. Die goldfarbenen, sich wiederholenden Wörter INNEN WELTEN AUSSEN WELTEN wurden direkt auf die Fassade, auf schwarzem und weißem Grund aufgebracht, darunter installierte der Hamburger Künstler Uwe Ochslers ineinander verschränkte zerstörte Fenster, die die fehlende Transparenz zwischen der ausblicklosen Welt des Bunkers und seiner Umgebung symbolisieren. Die Fenster gewähren keine Einsicht in das Innere des Betonklotzes, und der Schriftzug läßt stutzen und macht zugleich deutlich, wie sehr man sich, zumindest als Einwohner dieser Stadt, an den Anblick der Bunker gewöhnt hat.

Während die jüngere Generation der Emdener Bürger und Bürgerinnen lediglich graue Fassaden wahrnehmen mag, verbinden Angehörige der älteren Generation mit den Bunkern zwar Erinnerungen an eine schlimme Zeit, jedoch nicht selten auch Gefühle der Dankbarkeit und Achtung. Diese Ambivalenzen spiegeln sich im Museum, das ein Ort des Austausches, nicht zuletzt über die lokale Geschichte sein soll.

## Architektur des Krieges

Obgleich Emden bereits 1935 wegen der besonderen strategischen Bedeutung seiner Hafenanlagen und Werften zu einem Luftschutzort I. Ordnung erklärt worden war, Aufgrund der Anordnung des Reichsministers für Luftfahrt Hermann Göring (8.11.1935 - ZL 5b 3180/35 geheim) wurden für die Zivilbevölkerung nur unzureichende Luftschutzmaßnahmen getroffen. Bereits die ersten Angriffe auf Emden am 13. Juli 1940 hatten Menschenleben gefordert und erhebliche Zerstörungen angerichtet. Die Bombenangriffe der Alliierten auf das deutsche Reichsgebiet, ihrerseits Reaktion auf die Kriegseröffnung und die zerstörerische Besetzung Europas durch das nationalsozialistische Deutschland, und die Tatsache, daß Emden eine Einflugschneise der alliierten Bomberpuls ins deutsche Reichsgebiet wurde, förderten die Entscheidung, die Bürger Emdens durch den Bau einer großen Zahl von Luftschutzbunkern vor den Angriffen zu schützen. Bereits fünf Wochen nach Erlass des sogenannten Führersfortprogramms am 10.10.1940 wurde in Emden mit dem forcierten Bau von Bunkern begonnen.<sup>1</sup>

Bis zur Fertigstellung des ersten Bunkers am 16.6.1941 wurden 28 Bombenangriffe auf Emden geflogen, durch die 48 Menschen getötet wurden. Im Verlauf des Krieges erhöhte sich die Zahl der Bombenopfer im heutigen Stadtgebiet auf mindestens 370, was etwa einem Prozent der Zivilbevölkerung entsprach - erheblich weniger als in vergleichbaren Städten. Der Grund hierfür lag zweifellos in der verhältnismäßig großen Anzahl der Schutzräume. Bereits im Programm der sogenannten ersten Welle waren acht Bunker im inneren Stadtbereich errichtet worden. Darüber hinaus entstanden in der zweiten Welle besonders in bis dahin noch nicht berücksichtigten Stadtteilen und Vororten acht Luftschutzbunker und im Anschluß daran noch weitere elf als Zusatzbauten. Weitere acht Luftschutzbunker wurden unter Aufsicht des Staatshochbauamtes errichtet und dienten der militärischen Nutzung oder der Hafenvirtschaft.

Insgesamt erstellte das Luftschutzbauamt Emden insgesamt 27 Luftschutzbauten mit annähernd 15.000 Sitz- und Liegeplätzen sowie 86 Kleinbunker. Darunter fallen 25 Brandwachen, elf Trafostationen, 12 Zickzackgräben, 7 Rundbunker, 33 splittersichere Deckungsgräben, 3 Kleinbunker der Reichsbahn und 7 Keller. Viele dieser Kleinbunker wurden entfernt oder überbaut, so daß die Zahl u. U. höher sein könnte. Es wurden insgesamt mehr als 130.000 Kubikmeter Beton verbaut. Zur Gründung wurden abhängig von den Bodenverhältnissen bis zu 500 Ramm-pfählen verwendet, um eine Absinkung zu verhindern, außer im Falle von einigen Vorortbunkern, die flach gegründet innerhalb von Spundwänden errichtet wurden, mit der sogenannten „schwimmende Gründung“.

Der Bunker in der Holzsägerstraße, der heute die Ausstellung des Bunkermuseums beherbergt, steht auf zehn Meter langen Holzpfählen. Ein Foto aus dem Jahre 1941 zeigt die fertiggestellte Sohle mit den Bewehrungseisen in Gitterraumbewehrung. Er ist konzipiert für 276 Liegeplätze und 84 Sitzplätze in 28 Räumen in den Größen 3 x 2.10 m und 3 x 3.20 m. Im Kellergeschoß befanden sich eine Krankenstation und der Wachraum für den Bunkerwart sowie die Belüftungsanlage und das Notstromaggregat.

Der Bunker im Herzen der Altstadt wurde als Bau der ersten Welle am 14.4.1942 fertiggestellt: Länge: 14.06m; Breite 13.70; Höhe über Terrain 18.35 m; Geschosse: sechs; Kellergeschoß eins; Deckenstärke 1.40 m; Wandstärke 1.10 m, Innenwände 0.40 m; Baugrube 4.35 m; Eisenbeton 2.901 m<sup>3</sup>; Rauminhalt 3.039 m<sup>3</sup>.

Auch dieser Bunker wurde vor allem mit dem Einsatz von Arbeitskraft ausländischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener gebaut, die ihrerseits darin keinen Schutz suchen durften.

Der damalige Oberbürgermeister Renken schrieb 1942, „die Bunker (haben) der Stadt ein neues wehrhaftes

Gepräge“ verliehen. Ursprünglich war - auch zum Zweck der Camouflage - die völlige Einbindung der Luftschutz-Bauten in das historisch gegebene Stadtbild vorgesehen. So sollten die Bunker beispielsweise mit roten Steinen verblendet und mit steilen Ziegeldächern ausgestattet werden, um wie Speicherbauten zu wirken. Am Ende des Krieges gab es jedoch kein Emders Stadtbild mehr, in das die Bunkerbauten sich hätten fügen konnten.

Sie allein ragten aus Schutt und Asche hervor. Nach Kriegsende wurden im Auftrag der Alliierten vier Sprengungen und zwölf Entfestigungen der Luftschutzbunker durchgeführt. Doch die übrigen sind weitgehend erhalten, und sie erscheinen unzerstörbar, wie für die Ewigkeit gebaut. 5 Bunker werden unsichtbar.

Ab Mitte 1999 brachte das zuständige Bundesvermögensamt in Wilhelmshaven neun Emders Bunker zur Ausschreibung. Lediglich vier sollen weiterhin zu Zivilschutzzwecken bereitgehalten werden. Die zur Disposition stehenden Luftschutzbunker sollen nun an private oder öffentliche Interessenten meistbietend verkauft werden und erfahren dadurch eine wesentliche Preissteigerung gegenüber den siebziger und achtziger Jahren, als Luftschutzbunker für den symbolischen Preis von 1,- DM den Besitzer wechselten.

Die Betonkolosse werden heute unterschiedlich genutzt, so beispielsweise als Getreidesilo, als Übungsraum für Musikgruppen oder als Wohnstätte. Ein weiterer Bunker dient der Johannes a Lasco Bibliothek und der Stadt Emden als Archivraum. Auch die vier heute noch im Bundesvermögen verbliebenen Hochbunker sind zum Teil Objekte fremder Nutzung. So nahm beispielsweise eine Firma an einem Emders Bunker im Stadtkern eine flächen-deckende Photovoltaik-Installation zur Gewinnung von Solarenergie vor. In der Projektbeschreibung hieß es: „Die Bunker prägen bis zum heutigen Tage das Stadtbild in unvorteilhafter Weise“ und eine Verkleidung mit farbigen Photovoltaik-Modulen trage zur Verschönerung der Stadtbildes bei und „so könne sich der Bunker zum neuen Wahrzeichen Emdens entwickeln“. Eine angestrebte Form der Nutzung ist der Umbau zu Wohnungen. Seit Beginn der neunziger Jahre wurden bereits drei Emders Bunker verwandelt und sind kaum mehr als solche zu erkennen, nach dem sie mit Fenstern und entsprechender Außenverkleidung versehen wurden, nicht zuletzt wegen ihrer zentralen Lage bieten sie nun interessanten Wohnraum.

Es zeichnet sich deutlich ab, daß die Architektur des Krieges aufgrund ihrer vielfältigen Umgestaltung das Emders Stadtbild in Zukunft nicht mehr entscheidend prägen wird. Die Bunker als steinerne Zeugen des Krieges werden in wenigen Jahren ebenso verschwunden sein wie die Menschen, deren Leben sie einst gerettet haben bis auf den Hochbunker in der Holzsägerstraße im Herzen der ehemaligen Altstadt. Dieser soll von einem verhängnisvollen Abschnitt der Geschichte sprechen und eine Mahnung sein gegen das Vergessen; das jedenfalls ist das Ziel des Vereins Arbeitskreis Bunkermuseum.

### **Der Arbeitskreis Bunkermuseum e. V.**

Am 6. September 1944 war Emden nach den häufigen Bombenabwürfen durch einen Großangriff überfliegender Bomberstaffeln dem Erdboden gleichgemacht worden. Nach einem etwa zwanzigminütigen Inferno waren über 78 Prozent der Stadt vernichtet, der historische Stadtkern vollständig zerstört. Hatten die meisten Emders Hab und Gut verloren, so blieb die Zahl der Bombentoten verhältnismäßig gering. Die Erinnerung daran war Ausgangspunkt für den Wunsch, einen dieser Bauten im Stadtkern in seiner historischen Funktion für die Öffentlichkeit einsehbar zu machen. So wurde im März 1994 der Arbeitskreis Bunkermuseum e. V. gegründet, der als gemeinnütziger Verein seinen politischen Auftrag darin sieht, die Auseinandersetzung mit der jüngeren lokalen Emders Geschichte nicht abbrechen zu lassen. Er möchte nicht nur an die Schrecken und Folgen des Zweiten Weltkrieges erinnern, sondern auch eine Begegnung und lebendigen Auseinandersetzung herbeiführen zwischen Menschen verschiedener Herkunft, Generation und Anschauung, die das Interesse verbindet, sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und ihrem Ende zu beschäftigen.<sup>2</sup>

Bestand der Arbeitskreis zur Zeit der Gründung noch aus etwa zehn Mitgliedern, die bis heute ehrenamtlich aktiv und mit hohem Zeitaufwand (zum Beispiel auch in der Pflege des Gebäudes) tätig sind, so setzt er sich heute zusammen aus Personen ganz verschiedenen Alters (zwischen 14 und 70 Jahren) und mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund. Sie kommen aus Emden und auch anderen Teilen Deutschlands. Darüber hinaus wurde der Arbeitskreis in den letzten Jahren zunehmend auch durch interessierte Bürger bei speziellen Projekten unterstützt, wie zum Beispiel bei der Gestaltung von Sonderausstellungen. So erarbeiteten Jugendliche in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eine Fotoausstellung mit dem Titel „Gesichter des Krieges“, die sich mit militärischen Konflikten der Gegenwart und mit Kindersoldatentum befaßt. Schulklassen Maßnahmen im Fremdsprachenunterricht die Übersetzung von Faltblättern zur Ausstellung.

Zwischen dem Emders Bunkermuseum und dem Museum 1939-45 der holländischen Stadt Uithuizen besteht eine ständige Zusammenarbeit, die auch in Zukunft gepflegt werden soll.

### **Ein Museum von Emdern - nicht nur für Emdern**

Um die Emders Bevölkerung auf die Einrichtung eines Bunkermuseums einzustimmen, führte der Arbeitskreis als ersten Schritt eine Ausstellung durch, die für das Thema sensibilisieren sollte. Sie wurde am 6. September 1994 eröffnet, 50 Jahre nach der Zerstörung von Emden. Die große Resonanz der Emders Bürger und Bürgerinnen war selbst für den Arbeitskreis überraschend. Die zunächst auf zwei Ebenen des Bunkers eingerichtete Präsentation wurde an 30 Tagen von mehr als 4000 Menschen besucht. Der Erfolg machte Mut für die Einrichtung einer ständigen Ausstellung im Bunker. Die Stadtverwaltung legte dem Projekt keine Steine in den Weg, und das Bundesvermögensamt stellte den Bunker in der Holzsägerstraße unbefristet zur Verfügung (der jedoch, worauf ich hier nicht weiter eingehen will, im „Ernstfall“ für den Zivilschutz weiter zur Verfügung stehen soll). Die in Emden

für den Tourismus verantwortlichen Stellen begrüßten die Initiative. Am 6. Mai 1995, dem 50. Jahrestag der Befreiung von Nationalsozialismus und Krieg in Ostfriesland, konnte „Das Bunkermuseum“ offiziell eröffnet werden. Aufgrund der hohen Betroffenheit der Emdener Bürger herrschte von Anfang an eine enorme Bereitschaft, das neue Museum zu unterstützen. Viele zeitgeschichtliche Dokumente und Gegenstände wurden dem Arbeitskreis manchmal als Leihgabe, meist jedoch als Schenkung anvertraut, darunter viele Dinge von unschätzbarem persönlichen Wert, wie zum Beispiel Briefe und Fotos aus den Familien, aus Trümmern geborgene Gegenstände oder auch ein aus Fallschirmseide gefertigtes Hochzeitskleid. Viele Zeitzeugen waren bereit, ihre persönlichen Erlebnisse und Erinnerungen zu schildern und dokumentieren zu lassen. Eine Gruppe von Diplomanden der Fachhochschule Ostfriesland erarbeitete die Basis für eine Zeitzeugenkartei und wertete die Ergebnisse aus.

Für die ältere Generation will das Bunkermuseum eine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte bieten, es ist ein Ort des Erinnerns und Gedenkens. Doch soll das Bunkermuseum weniger Gedenkstätte sein als vielmehr eine Denkstätte und ein Ort des Dialogs.

Die Zusammenarbeit mit Schulen ermöglicht es aufgeschlossenen Lehrern, Zeitzeugen in den Unterricht einzuladen, um direkte Kontakte zu Schülern aufzubauen. Regelmäßige Fortbildungen für Lehrer verschiedener Schulformen aus ganz Ostfriesland und die Vorbereitung von Arbeitspapieren für Lehrende bilden ein gutes Fundament für die pädagogische Begleitung der musealen Arbeit. 1999 entstand der „Pädagogische Arbeitskreis Bunkermuseum“, organisiert wird von einer stundenweise für diese Aufgabe freigestellten Hauptschullehrkraft. Erarbeitet werden sowohl Leitfäden durch die Ausstellung als auch begleitendes Material für den Unterricht.

Im September 1995 wurde das Bunkermuseum, das seither Zentrum der Gedenkfeiern zum Jahrestag der Zerstörung bildete, Ort für ein künstlerisches Projekt: In der Stadt zusammengetragene Koffer wurden als Würfel installiert und mit dem Bunkeräußeren und Menschen vernetzt. Eine zentrale Frage, die durch die Installation evoziert wurde, war: Was würde der Schutzsuchende heute in den Bunker mitnehmen, wenn er nur einen Koffer packen dürfte? Zudem diente der Bunker im Rahmen des Emdener Kunstpreises als Forum für eine Ausstellung junger deutscher Künstler zum Thema Krieg.

Eine im Jahr 1998 während der gesamten Saison (Mai bis Oktober) durchgeführte Befragung ergab, daß etwa ein Drittel der Besucher Touristen waren. Diese fühlen sich in unterschiedlicher Weise von der Begegnung mit den Bunkern angesprochen. Deren allgegenwärtige Präsenz in der Stadt scheint zu faszinieren und das Interesse an Information, Begegnung und Auseinandersetzung zu beleben. Viele der Besucher entschließen sich zunächst, das Bunkermuseum aufzusuchen, um die beklemmende Atmosphäre des Krieges im Bunker nachzuvollziehen. Die Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Thema der Ausstellung erfolgt erst in einem zweiten Schritt.

Die erste Ausstellung legte ihren Schwerpunkt auf das Thema „Emden zwischen Kapitulation und Befreiung“. Die Konzeption und ihre spätere Revision waren in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Ostfriesland entwickelt worden.

Hier ist Prof. S. Sommer zu nennen, der maßgeblich an der grundlegenden Konzeption mitarbeitete u.a. das Zeitzeugenprojekt betreute.

Die inhaltlichen Schwerpunkte, wie sie in der Ausstellung von 1995 gelegt wurden, und ihrer Struktur ist weitgehend erhalten geblieben. Allerdings ist die Materialfülle in geschichts- und museumsdidaktischer Hinsicht überarbeitet worden - mit dem Bemühen, die Perspektiven der Präsentation zu erweitern.

Der Titel „Übergänge - Emden zwischen Nationalsozialismus und Demokratie“ soll darauf verweisen, daß es weder im Januar 1933 noch im Mai 1945 eine Stunde gegeben hat, sondern daß politische und gesellschaftliche Entwicklungen immer in ihrem Prozeßcharakter zu sehen sind. Der Begriff „Übergänge“ will auch dazu auffordern, aus bewußter Erinnerung heraus für die heutige geschichtliche Entwicklung Verantwortung zu übernehmen.

Die Ausstellung ist aufgeteilt auf 26 Räume. Sie setzt ein mit dem „Ende der Weimarer Republik“ und entwickelt sich in chronologischer Ordnung über die „Bilanz des Krieges“ bis hin zum „Politischen Neubeginn und Wiederaufbau Emdens“. Die Ausstellung stellt nicht allein die Opfer in den Mittelpunkt, sondern blickt auch auf die Täter und Täterinnen und ihr Alltagsleben, so etwa in den Ausstellungsräumen „Bunkerwart“, „Leben im Dritten Reich“, „Leben im Bunker“, „Einblick in das Schulleben“ oder „Leben in Trümmern“.

Die Mottos der Nachkriegszeit „Schwung des Wiederaufbaus“ und „Wohlstand für alle...“ fanden eine Umsetzung in der Gestaltung der deutschen Wohnzimmer. Das ist Thema eines Ausstellungsteils des Bunkermuseums, der sich mit dem „Blick in die 50er Jahre - Wirtschaftswunder im Wohnzimmer“ auseinandersetzt. Da das Wohnen in einem Neubau in den fünfziger Jahren für viele Familien ein Traum bleiben mußte, paßten sie sich auf engem Raum den wechselnden Lebensbedingungen an und übten die Kunst des Improvisierens. Bis weit in die Zeit des Wirtschaftswunders hinein gehörten zwar Haushaltsgegenstände, die der Krieg verschont hatte, zum Alltag; diese wurden jedoch ergänzt und ersetzt durch flexibel einsetzbare Möbel in schwereloser Form wie etwa der Nierentisch oder Gebrauchsgegenstände wie Salzstangenständer und ähnliches - Sinnbilder für das neue unbeschwerte Leben. Auch die Musik der fünfziger und sechziger Jahre; die Rockmusik, die den Protest der jungen Generation symbolisierte ebenso wie der „deutscher Schlager“, dessen Texte jeden Bezug zur Realität vermieden und somit Vergessen erleichtern sollten.

Die im Jahr 2000 eingerichtete Sonderausstellung „Vertreibung aus der Heimat“ veranschaulichte den Anteil der Vertriebenen am Wiederaufbau der Stadt, thematisiert den Widerstand und benennt die Gegner von Faschismus und Krieg in Emden. Der Arbeitskreis „Juden in Emden“ leistete einen wesentlichen Beitrag bei der Erarbeitung dieses Ausstellungsbereiches.

Eher technikgeschichtlich ausgerichtete Bereiche der Ausstellung verdeutlichen die Geschichte des Bunkerbaus in Emden und die Illusion des Luftschutzes. Eine Sammlung von historischen Flugblättern belegt die Praxis der

psychologischen Kriegsführung. Der Raum „Erinnern - Aufarbeiten - Gedenken“ zeigt Gemälde mit Darstellungen des nahegelegenen Konzentrationslagers Engerhufe. Auf dem Boden liegen bewegliche Pflastersteine in unterschiedlichen Farben erinnern an die verschiedenen Opfergruppen.

Beim Betreten des Raumes wird ein Geräusch erzeugt, das dem harten Gang der Holzschuhe nachempfunden ist und an die Opfer der Konzentrationslager mahnen soll.

Im oberen Geschoß informiert der „Volksbund für Kriegsgräberfürsorge“ über seine Arbeit. Die Sonderausstellung „Sie waren unsere Nachbarn - Das Leben der Deportierten und Kriegsgefangenen in Emden entstand die in Zusammenarbeit ehemaliger französischer Kriegsgefangenen in Emden.

Ein Herzstück der Ausstellung ist eine Ton-Dia-Schau, deren Besichtigung den Museumsbesuchern zur Einführung angeboten wird. Mit 360 in Überblendtechnik präsentierten Bildern wird Emdens Entwicklung vom Zeitpunkt der Machtübernahme Hitlers über die Zerstörung bis zum Wiederaufbau nach 1945 vorgestellt. (Für ausländische Gäste gibt es sowohl eine niederländische als auch eine englische Fassung.)

Nicht immer erweist sich die Zusammenarbeit bei der Vorbereitung eines neuen Ausstellungsteils als reibungslos. Unterschiedliche Sichtweisen, auch zwischen den Generationen, müssen immer wieder neu diskutiert und ausgehandelt werden. Zum Beispiel gab es rege und kontroverse Diskussionen - auch über die Bedeutung der Begriffe „Opfer“ und „Täter“ -, als es um die Benennung der Bombentoten in Emden zwischen den Jahren 1940 und 1945 ging. Die Recherchen erfolgten mit engagierter Beteiligung der Öffentlichkeit. Für die Ausarbeitung verantwortlich zeichnen die Arbeitskreismitglieder Christoph Dallinga und Dietrich Janßen. Nach Fertigstellung der Namensliste gewährte die Stadt Emden eine erste finanzielle Unterstützung, nämlich für eine Ehrentafel für die Bombentoten. Diese wurde anlässlich der Gedenkfeiern am 6. September 2000 im Eingangsbereich des Bunkers angebracht und eingeweiht.

Die Gesamtkonzeption des Bunkermuseums sieht vor, daß etwa zwei Drittel der Exponate regionalen Bezug haben und etwa ein Drittel allgemeine Zeitgeschichte thematisieren soll. Sind die inhaltlichen Schwerpunkte der Ausstellung im Laufe der letzten Jahre nicht wesentlich geändert worden, so wurde jedoch an den Formen der Präsentation gearbeitet, mit dem Ziel einer unmittelbaren und lebhafteren Ansprache der Besucher. Dreidimensionale Objekte (wie etwa Schaufensterpuppen) werden ebenso eingesetzt wie auch Tondokumente (z.B. Nachrichtenendungen des BBC oder Aufzeichnungen historischer Reden).

In den Kellerräumen befinden sich Medien- und Büroräume und ein Archiv, das von allen genutzt werden kann, die ein Forschungsinteresse nachweisen. Der Bestand an historischen Dokumenten ist inzwischen erheblich. Durch die Einrichtung dieses der Öffentlichkeit zugänglichen Archivs soll gewährleistet werden, die historisch-museale Arbeit am aktuellen Kenntnisstand zu orientieren.

Ein Medienraum steht interessierten Gruppen zur Verfügung, die in Ruhe ein Gespräch führen oder sich eingehender mit Foto- oder Filmdokumenten auseinandersetzen möchten.

Die Zahl der Besucher ist - entgegen dem allgemeinen Trend, den kleinere Museen im hiesigen Raum zu verzeichnen haben - in den letzten Jahren stetig gestiegen. Im Jahre 2000 lag sie bei etwa 12.000, mehr als ein Drittel waren Jugendliche. Das Bunkermuseum ist inzwischen Ziel von Klassenfahrten für Schulklassen aus ganz Ostfriesland geworden. Auch der Anteil der ausländischen Gäste, besonders aus den Niederlanden und aus den Partnerstädten Emdens in Frankreich, Rußland und Großbritannien wächst stetig.

In der Winterpause (zwischen November und Mai) bleibt das Museum offiziell für Besucher geschlossen. Allerdings erfolgen wöchentlich Anfragen, ob nicht doch eine spontane Öffnung für einzelne Gruppe möglich sei. Und in der Regel ist der Arbeitskreis flexibel genug, auch diesen Bitten nachzukommen. Längere Aufenthalte sind jedoch keinem Aufsichtführenden zuzumuten, da Feuchtigkeit und Kälte im Winter auf Dauer kaum erträglich sind. Denn die Kosten für eine ständige Heizung im gesamten Gebäude kann der Verein nicht aufbringen. Weitere denkbare technische Verbesserungen sind im Augenblick ebenfalls nicht durchführbar, da das Bunkermuseum von offizieller Seite keinerlei finanzielle Unterstützung erhält. Alle laufenden Kosten, sämtliche Anschaffungen werden durch die Einnahme der sehr niedrig angesetzten Eintrittsgelder (Erwachsene 2,- Euro und Jugendliche 1,- Euro) finanziert. Die Ausstellungsgegenstände, Dokumente, Archivunterlagen kommen nach wie vor größtenteils aus dem Kreis der Emdener Familien. Finanzielle Zuwendungen von Privatleuten und wertvolle Sachspenden halfen, die Lücken in der Sammlung zu schließen. Trotz der enormen Hilfe durch die Bevölkerung und die Stadt Emden ist der Arbeitskreis sich der Tatsache bewußt, daß das Bunkermuseum kein fertiges, perfektes Museum ist, sondern noch vielen Veränderungen durchlaufen werden wird. Die Mitglieder des Arbeitskreises engagieren sich aus idealistischen Gründen ohne Entlohnung und oft auf eigene Kosten, mit allen Vor- und Nachteilen der Ehrenamtlichkeit. Es gibt keine hauptamtliche Leitung, daher sind die Zusammenarbeit mit anderen Museen und Beratung durch Fachleute umso wichtiger, im Bereich der Museumspädagogik ebenso wie bei der Aufarbeitung der reichhaltigen Archivbestände. Mehr professionelle Unterstützung wäre auch in Öffentlichkeitsarbeit und Werbung zu wünschen.

Wir sind jedoch zuversichtlich, daß sich das Bunkermuseum auch auf diesen Gebieten weiterentwickeln wird, so lange es auf die Unterstützung der Emdener und der Institutionen der Stadt Emden zählen kann.

<sup>1</sup> Die Angaben zum Bunkerbau basieren im wesentlichen auf Recherchen von Dietrich Janßen, 26721 Emden. Broschüren zu folgenden Themen wurden von Dietrich Janßen veröffentlicht und sind auf unserer Web-Seite abrufbar: Die letzten Tage der Festung Emden; Der Bombenkrieg über Emden; Flakstellungen um Emden; Der Bunkerbau in Emden; Kriegsflugblätter die gewaltlose Beeinflussung; Krieg und Kriegsende in Emden, Kriegsvorbereitung und Luftkrieg in Emden, .... und wenn alles in Scherben fällt, Emdener Bombenopfer, Kinderlandverschickung. - Alle im Folgenden nicht anderweitig nachgewiesenen Zitate sind diesen Broschüren entnommen.

<sup>2</sup> Der Dokumentarfilm „operation herring“ (Mai 1996) der in Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis Bunkermuseum“ entstand, zeigt die Vorbereitung alliierter Bomberverbände auf diesen Angriff. Er dokumentiert zugleich das Zusammentreffen kanadischer Bomberpiloten mit Emdener Zeitzeugen, 50 Jahre nach Kriegsende. Die Gäste waren einer Einladung zur offiziellen Eröffnung des Bunkermuseums gefolgt.